Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit

Band: 23 (1971)

Heft: 6

Rubrik: Gedanken am Bildschirm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

verstossen. Die 1954 entstandene englisch-italienische Gemeinschaftsproduktion hat sich bereits einen Platz in der Filmgeschichte gesichert; im Herstellungsjahr wurde sie mit dem «Goldenen Löwen» der Filmfestspiele von Venedig ausgezeichnet.
Renato Castellani, 1913 geboren, hat in den dreissiger und vierziger Jahren bei den Altmeistern des italienischen Films gelernt. Seinen Namen als Regisseur machte er sich in der Epoche des Neorealismus, er galt als Meister des neorealistischen Lustspiels.

29. März, 21.00 Uhr, ZDF

Panenství a Kriminál

Tschechoslowakischer Spielfilm aus dem Jahre 1969

Lidunka (Lucie Žulová) ist ein kleines, wenngleich gutartiges Biest. Wohlgestaltet, übt sie sich in der Koketterie einer heranwachsenden Dorfschönheit. Ihren Onkel Karel (Vladimír Menšik) liebt sie über alles. Seinem Versprechen, ihren sechzehnten Geburtstag mit ihr ganz speziell zu feiern, sieht sie deshalb mit besonderen Erwartungen entgegen. Aber der Onkel vergisst den grossen Tag. Und das soll ihn teuer zu stehen kommen. Onkel Karel hat geschäftlich in Prag zu tun. Wohl oder übel muss er Lidunka dorthin mitnehmen, so eindringlich besteht das Mädchen darauf, eine Freundin in der Stadt zu treffen. Aber das pfiffige Mädchen plant, sich dort allein zu vergnügen. Ganz nebenbei kommt sie dem Onkel auf die Schliche: Den ehrenwerten Dorfdrogisten Karel Souška «betreut» auf seinen «Geschäftsreisen» in Prag eine liebende Freundin... Am Abend geht Lidunka dann doch noch ganz gross mit dem Onkel aus. Pflichtschuldigst liefert Souška die Nichte danach wieder vor der häuslichen Haustür ab, unbeschadet. Aber da ist František (Jirí Vondráček), der junge Drogeriegehilfe, und eine helle Mondnacht dazu. Lidunkas verlorene Jungfräulichkeit wird offenkundig, aber sie hütet sich wohl zu sprechen. Zwangsläufig richtet sich nun der Verdacht gegen Karel Souška, den schuldlosen Onkel. Er jedoch kann seine Unschuld nicht beweisen, zumal nun auch seine Prager Seitensprünge bekannt werden. Souška wandert ins Gefängnis.
Der Prager Schauspieler und Theaterregisseur Václav Lohniský (Jahrgang 1920) stellt mit der ländlichen Komödie «Jungfernschaft und schwedische Gardinen» (Panenství a kriminál, 1969) seinen ersten Spielfilm vor. Er entstand nach einem Sujet von Rudolf Ráž und zeigt, dass die Dorfkomödie mit altbewährter Bauernschläue, Milieuechtheit und unkonventioneller Frische auch heute noch ihre Existenzberechtigung hat. Hauptdarsteller Vladimír Menšik, der den Karel Souška verkörpert, fiel bereits durch seine Leistung in Vojtěch Jasnýs Film «Alle guten Landsleute» (1968) auf.

GEDANKEN AM BILDSCHIRM

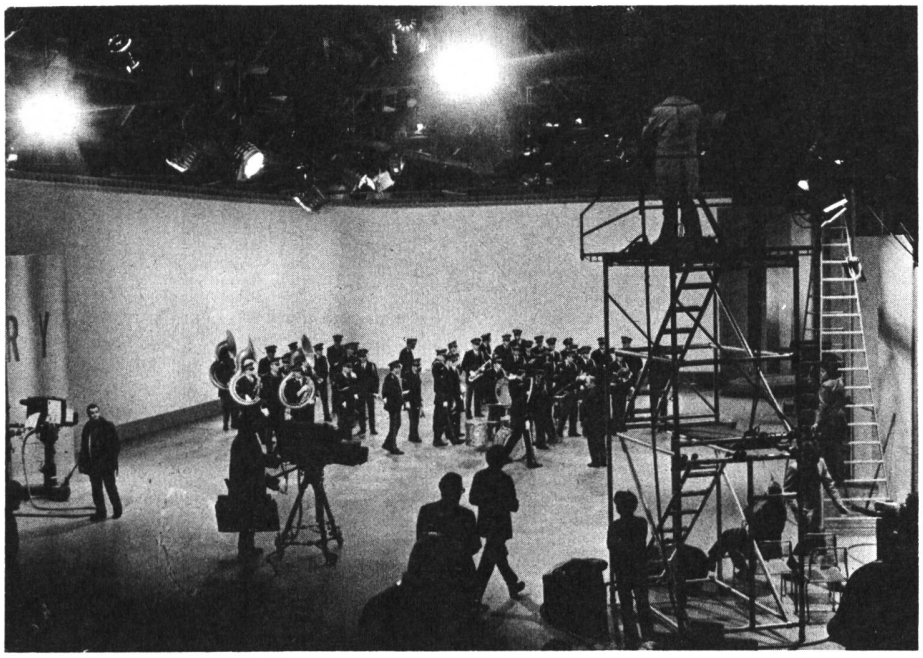
Unterhaltungssendung mit Ambitionen

Bemerkungen zu «Grüezi mitenand»

Der Samstagabend stellt die Verantwortlichen des Schweizer Fernsehens vor ganz besondere Probleme. Unbestritten ist eigentlich nur, dass das Programm unterhaltend sein muss. Doch der Begriff der Unterhaltung ist fast so weitläufig, wie es Fernsehkonzessionäre gibt. Jeder Fernsehzuschauer hat darüber seine eigenen und meist unwiderruflichen Vorstellungen. Freunde der sogenannten gehobenen Unterhaltung tun sich an Millowitschs Schwänken schwer und ärgern sich über Bonanza, Opernfreunde entsetzen sich über die Vertreter und Vertreterinnen der federleichten Muse, und die Verfechter handfester Krimis schnöden über zarte Liebesfilme. Und doch gibt es scheinbar ein Muster, das viele Geschmacksrichtungen zufriedenzustellen vermag: es ist die bereits bestbekannte und weitherum beliebte Mischung aus Quiz, erstklassiger Präsentation, unbeschwerter, leichtfüssiger Belehrung und zügigen Show-Nummern. Sie kommt – wohl unbewusst – dem persönlichen Leistungsdenken und dem Wettbewerbseifer der Zuschauer ebenso entgegen wie dem Bedürfnis nach Zerstreuung und Abkehr vom Alltag. «Einer wird gewinnen» und «Wünsch dir was» sind schlagende Beweise dafür, wie richtig diese Art der Unterhaltung liegt.
Kein Wunder, dass auch das Schweizer Fernsehen nach solchen Zugrösslein Ausschau hält, dies um so mehr, als es ihm in einem Vertrag mit dem Schweizerischen Lichtspieltheater-Verband untersagt ist, das Unterhaltungsbedürfnis am Samstagabend mit dem Abspielen von Kinofilmen zu befriedigen. Gleich zwei Sendungen dieser Art zieren deshalb dieses Jahr die deutschschweizerischen Samstagsprogramme: «Grafissimo» und «Grüezi mitenand». Beides sind Eigenproduktionen, die sich das eingangs erwähnte Rezept zunutze machen. Spekuliert «Grafissimo» in recht bescheidenem Rahmen mit der Begeisterung seiner Zuschauer für unverbindlichen Skihütten-Zeitvertreib, so fällt «Grüezi mitenand» durch seine Aufwendigkeit und seine Ambitionen auf, mit den grossen Gemeinschaftsproduktionen «EWG» und «Wünsch dir was» gleichzuziehen. Und hier nun bereits stellt sich eine Gewissensfrage: Kann es sich das Schweizer Fernsehen leisten, im Alleingang solche Produktionen zu realisieren? Reichen dazu die gegebenen finanziellen und personellen Möglichkeiten aus? Die Antwort darauf darf nicht leichtfertig gegeben werden. Immerhin ist schon heute festzustellen, dass die Verantwortlichen wahrscheinlich gut daran getan hätten, sich auf eines der beiden Samstagsspiele zu konzentrieren. Dass dabei die Wahl auf «Grüezi mitenand» hätte fallen müssen, liegt in der Anlage dieser Sendung. Sie weicht vom rein Provinziellen ab und vermag allein schon dadurch mehr Fernsehteilnehmer zu interessieren als «Grafissimo». Und es darf in diesem Zusammenhang auch nicht verschwiegen werden, dass das von Paul Felix und Rosmarie Pfluger mit Geschick präsentierte Spiel im grossen und ganzen der Televisions-Unterhaltung doch mehr entspricht und origineller ist als das etwas kleinkarierte Spiel zwischen zwei Orten.
In der Bemühung, fernsehgerecht zu inszenieren, lag denn auch die Stärke des ersten «Grüezi mitenand». Wir erinnern uns mit Vergnügen an die rückprojizierte Fahrt von Belp nach Beromünster, die gewiss auch manchem gewiegten Automobilisten etwas Kopfzerbrechen bereitet hat. Wir denken dabei aber auch an die eingeblendeten Interviews auf der Hunzikenbrücke, an die originelle Rangtreppe für die Quizkandidaten oder an den hervorragenden filmischen Background beim Vortragen des Belpliedes durch das Trio Hadorn. Das alles waren Leckerbissen, die durchaus «EWG-würdig» waren und wesentlich mithalfen, die Längen der Sendung, hervorgerufen vor allem durch das etwas zähflüssige Quiz, zu überbrücken. Zu befriedigen vermochte das Fragespiel überhaupt nur dort, wo es alltagsbezogen blieb. Viele Quizfragen mit historischem Hintergrund weckten den Eindruck, als halte das Fernsehen vor allem nach dem besten Schwarzenbach-Schweizer Ausschau, also nach dem ewig rückwärtsgewandten. Ob dies damit zusammenhängt, dass «Grüezi mitenand» die Anliegen des Heimatschutzes unterstützt?
Eher Mühe hatte man mit den Show-

Einlagen. Es fehlte ihnen der Glanz und zumindest in einem Falle auch die Qualität, so dass sie die Sendung eher beschwerten als auflockerten. Das Publikum misst heute – auch bei einer Sendung, die auf dem eigenen Mist gewachsen ist – mit internationalen Massstäben. Solchen vermochte zwar die amerikanische Armee-Blasmusik noch zu genügen, nicht hingegen die Zürcher Majoretten, die mehr mit Eifer als mit Können bei der Sache waren. In dieser Hinsicht muss sich das Fernsehen für die kommenden Grüezi-Abende noch etwas einfallen lassen. Wirklich erstklassige Attraktionen oder zurück ins Regionale heisst die Devise. Das Trio Hadorn jedenfalls bewies, dass mit Hausmannskost unter Umständen mehr herauszuholen ist als mit einer zweitklassigen Duftnote von weiter Peter-Stuyvesant-Welt.
Nicht verwöhnt wurden die Freunde raffinierter Dekorationen und die Besitzer von Farbfernsehern. Das Schweizer Fernsehen denkt auch nach der Einführung der Farbe noch immer in Schwarzweiss, animiert jedenfalls in keiner Weise zum Kaufe eines Farbempfängers. Doch aller Kritik zum Trotz darf man dem zweiten «Grüezi mitenand», das am 24. April in Brig stattfindet und zur Erhaltung des Stockalperpalastes beitragen soll, mit Spannung entgegensehen. Die Leiter der Unterhaltungssendung werden bestimmt aus den Pannen des ersten Versuchs ihre Lehren gezogen haben und sich wohl auch mit einer dringend notwendigen Straffung der Sendung befasst haben. Urs Jaeggi

Grosser technischer Aufwand für «Grüezi mitenand» im Hangar auf dem Flugplatz Belpmoos



TV-TIP

18. März, 19.10 Uhr, ZDF

Krieg spielen

Slags hat einen geheimnisvollen Ort entdeckt, ein verlassenes Haus am Flussufer. Er prahlt damit bei seinen Freunden, und alle gehen hin, um es zu sehen. Als sie ankommen, stellen sie fest, dass bereits jemand anderes davon Besitz ergriffen hat. Aber dafür gibt es genug andere aufregende Dinge, so dass sie sich nicht viel daraus machen. Eine Gruppe von Kindern ist in einer verwilderten Gegend in Purfleet an der Themse sich selbst überlassen, während Kameras ihre improvisierten Stories und Spiele aufnehmen. Das Resultat ist ein höchst unterhaltsamer Einblick in die Welt der kindlichen Imagination. Die Kinder sind absolut unbefangen, wenn sie Kommentare zu ihren eigenen Spielen geben und ein verlassenes Haus mit einem angemessenen Respekt gegenüber seinen ursprünglichen Bewohnern erforschen. Aus ihren Spielen und ihrer Unterhaltung ergibt sich ein bemerkenswertes Bild davon, wie sehr sich die kindliche Welt aus einer genauen Parodie von Handlungen der Erwachsenen zusammensetzt – ein Scheingefecht mit imitiertem Gewehrfeuer sieht auf erschreckende Weise echt aus. «Krieg spielen» ist der Debütfilm eines Teams junger britischer Dokumentaristen unter David Naden, einem der fünf Initiatoren der soeben von Englands Kurzfilmern gegründeten Aktionsgruppe «Short Film Makers Campaign».

19. März, 20.20 Uhr, DSF

Wandernde Kontinente

Die Schweiz lag einmal in der Nähe des Äquators und damit der ganze Kontinent. Seither sind einige hundert Millionen Jahre verflossen, in deren Verlauf sich der nordamerikanische Kontinent vom europäisch-asiatischen getrennt hat. Auch Südamerika und Afrika, die einmal ein Ganzes bildeten, sind unterdessen eigene Wege gegangen, setzen jedoch wie alle Kontinente ihre langsame Wanderung auch heute noch fort. Afrika zum Beispiel verschiebt sich langsam nordwärts und wird mit der Zeit im Mittelmeergebiet ein mächtiges Gebirge auftürmen, so wie der Himalaja gebildet wurde, als Indien, weit von Süden herkommend, gegen den asiatischen Kontinent stiess. Diese Erkenntnisse sind eigentlich erst in den letzten zehn Jahren gewonnen worden, und damit wurde vieles, was die Geologen über die Erdkruste, die Bildung der Kontinente, die Ursachen der Erdbeben und über die vulkanische Tätigkeit zu wissen glaubten, über den Haufen geworfen.
Die Erdrinde ist kein solides Ganzes, das lediglich da und dort von Vulkanen durchlöchert wird, sondern sie setzt sich aus verschiedenen grossen Schollen zusammen, die sich bewegen, teils seitwärts aneinander vorbei, teils gegeneinander, wobei sie sich wie Eisschollen übereinanderschieben. An allen Berührungsstellen jedoch erzeugen sie Erdbeben, wie kürzlich jenes von Los Angeles und jenes, das mit Sicherheit kommen und erneut San Francisco zerstören wird. Beide Städte liegen nämlich in jener durch Kalifornien verlaufenden Zone, in der sich die vom Pazifik verdeckte Scholle und die bis in den Atlantischen Ozean verlaufende nordamerikanische Scholle berühren. Erdbebenzonen und Vulkane markieren die Ränder aller Schollen, und unsere eigene, auf der wir leben, ist im Süden durch die Erdbebenzone und die Vulkane des Mittelmeergebietes gekennzeichnet. Der westliche Rand «unserer» Scholle liegt am Grunde des Atlantischen Ozeans. Zwischen ihr und der amerikanischen Scholle klafft eine Lücke, entlang dem Gebirgskamm, der sich in der Mitte des Atlantiks in nordsüdlicher Richtung erstreckt. Die Lücke wird jedoch laufend ausgefüllt durch neue Krusten, die, aus dem Erdinnern kommend, sich an diesem Gebirgskamm bilden. In Island, wo das atlantische Mittelgebirge aus dem Wasser ragt, kann das Wachsen der Erdrinde gemessen werden. Nach einer Million Jahre wird die Insel zehn Kilometer breiter sein.
Die Geschichte dieser modernen Entdeckungsreisen im Gebiet der Geologie, der Geophysik und der Erdbebenkunde ist von der BBC London mit Hilfe von britischen und amerikanischen Universitäten und Forschungsinstituten in einem Dokumentarfilm rekonstruiert worden,